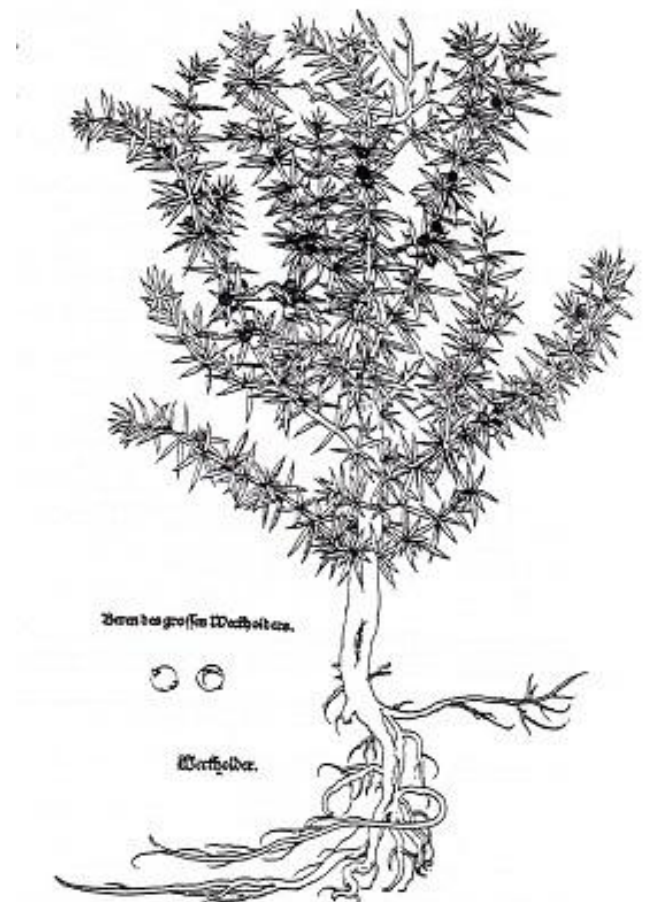


Wacholder (*Juniperus communis*)

Als ein Charakteristikum der Natur- und Kulturlandschaft im Oberpfälzer Jura wird hier der Wacholder vorgestellt. Die beiden Autoren sind Mitglieder des Bund Naturschutz, Ortsgruppe Parsberg.

Der Wacholder verleiht der Landschaft insbesondere auf den sonnenzugewandten Trockenhängen und Magerrasen im kargen Jura einen besonderen Reiz. Meist durch jahrhundertelange Beweidung entstanden sind die „Wacholderhaiden“ als eher nährstoffarme („magere“) Standorte besonders artenreich. Durch Landschaftspflegemaßnahmen, die sowohl das Freischneiden zur Vermeidung der Verbuschungsgefahr als auch die Förderung der Schafbeweidung umfassen, wird in jüngerer Zeit von Seiten des amtlichen und auch des verbandlichen Naturschutzes versucht, diese charakteristischen Lebensräume zu erhalten. Denn in vielen Gegenden ist der Bestand durch die Zerstörung der natürlichen Standorte bereits zurückgegangen. Der Wacholder steht deshalb unter Naturschutz. Seine Zweige und sein Stammholz dürfen nicht geschlagen, die Beeren jedoch gepflückt werden.

Der Wacholder gehört botanisch gesehen zur Familie der Zypressengewächse (Cyperaceae). Er erreicht Höhen von bis zu zehn Metern und besitzt eine säulenartige, eiförmige Krone. Die Blütezeit ist der April. Im Gegensatz zu anderen Nadelgehölzen ist der Wacholder zweihäusig. Er kann bis zu 2000 Jahre (!) alt werden. Man kann sagen, dass diese Pflanze von der Zahl 3 beherrscht wird: ihre Zweige sind 3-kantig, die spitzen, blaugrünen Nadeln zu dreien quirlig angeordnet. Die Samenblüten bestehen aus 3 Schuppen und bereiten 3 Samen-Anlagen. Die Entwicklung der blauschwarzen Scheinbeeren dauert 3 Jahre. Im ersten Jahr erfolgt die Aufnahme des Pollens, im zweiten wächst der Pollen in die Blüte, es bildet sich ein beerenähnlicher Zapfen. Im dritten Jahr schließlich erfolgt die Reife. Es haben sich dann 3-kantig-pyramidale Samen gebildet.



Die Zeichnung ist entnommen aus dem
„New=Kreüterbüchlein“ des Leonhart Fuchs (1543)

Verwechselt werden kann der Wacholder mit dem giftigen „Sadebaum“ (*Juniperus sabina*), dessen Wuchsform eher strauchartig, in der Fläche sich ausbreitend ist. Dieser wird vorwiegend in Gärten und Anlagen gepflanzt. Er wurde vormals als Abtreibungsmittel häufig verwendet, dabei kam es jedoch oft zu Todesfällen der Mütter.

Der Name „Wacholder“ leitet sich wahrscheinlich vom altdeutschen „wehal“ = wach, lebensfrisch und „tra“ oder „tar“ = Baum ab und bedeutet „immergrüner Baum“. Im Norden wird der Wacholder auch als „Machangel-“, oder „Machandelbaum“, in südlichen Gegenden als „Kranewit“ oder „Krammetsbaum“ bezeichnet. So tragen die Wacholderdrosseln, welche die Wacholderbeeren fressen, auch den Namen „Krammetsvögel“. Durch den Gebrauch des Wacholders als Räuchermittel entstanden daneben Bezeichnungen wie „Reckholder“, „Racholder“ und „Räucholder“. Früher, zur Zeit der Pestepidemien, galt der Wacholder auch als Baum, der die Sterbenden am Leben erhalten kann. Daher stammt der Name „Quickholder“, „Queckholder“, „Weckholder“ oder eben „Wachholder“, was soviel wie „Wachhalter“ bzw. „Lebendig-Macher“ bedeutet.

So spielt der Wacholder seit Jahrtausenden bei vielen Völkern eine bedeutende Rolle. Seine harntreibende Wirkung wurde bereits in der Antike geschätzt. Durch „Räucherungen“ mit Wacholderzweigen versuchte man wilde Tiere zu vertreiben und in Zeiten der Pest dieser Seuche damit Einhalt zu gebieten. Wacholderzubereitungen wurden auch wegen der desinfizierenden Wirkung bei ansteckenden Krankheiten gegeben. Zur Zeit der großen Grippeepidemie im Jahre 1918 wurden Wacholderbeeren als Vorbeugemittel gekaut. Ein alter Spruch lautet: *„Esst Kranewitt und Bibernell, dann sterbts nit so schnell.“*

Eine andere, häufig angewendete und bewährte Zubereitung war der „Choleraschnaps“, der klare Wacholderbrandwein. Er wird unter dem Namen „Gin“, „Steinhäger“ und „Genever“ in den Handel gebracht. In der Küche finden Wacholderbeeren vor allem bei der Zubereitung bestimmter Fleischgerichte und als Beigabe zum Sauerkraut Anwendung. Das Holz wird zum Räuchern von Fleisch und Fisch verwendet.

Der Wacholder ist schon früh in die Sagenwelt unserer Vorfahren eingegangen. Es gibt Erzählungen, bei denen unter dem Wacholder der Schlüssel zu Schätzen verborgen liegt. Verschiedene Sagen bezeichnen den Wacholder als den Eingang zur Wohnung der Riesen, der Zwerge, der Unterirdischen oder zur Unterwelt. Die Zweige mit den stechenden Nadeln sollen den Teufel, Hexen und böse Geister abwehren. So gehörte der Wacholder zu jenen neun Holzsorten, aus denen man hexenentlarvende Schemel anfertigte.

Nach einer Legende enthielt das Kreuz Christi Wacholderholz. Deshalb sehe man auch auf den Wacholderbeeren das Kreuzzeichen (eine kreuzähnliche Zeichnung auf der Oberseite der Beeren entsteht durch Verwachsen der Fruchtblättchenschuppen). Neben der Eibe gehört der Wacholder in vielen Regionen Europas zu den Totenbäumen. Er wird heute noch häufig auf Friedhöfe gepflanzt. In der Märchensammlung der Gebrüder Grimm findet sich das „Märchen vom Machandelbaum (Wacholder)“. Darin entsteigt die Seele eines toten Kindes als Vogel dem Nebel, der dem Wacholder entströmt.

